

war. Erkennbar wird auch, wie sich im Kloster durch soziale Herkunft bestimmte hierarchische Strukturen durchhielten, die dem Ideal einer geistlichen Gemeinschaft zuwiderliefen. Überhaupt sind es die Diskrepanzen, die Vf. aufdeckt, die den besonderen Wert dieser Studie ausmachen. So kann Vf. im Einzelnen zeigen, wie gesetzliche Vorgaben oft nicht oder nur mit erheblicher Verzögerung umgesetzt wurden, sodass beispielsweise erst unter Katharina d.Gr. (1762–1796) die bereits von Peter d.Gr. angestrebte Säkularisation des Kloster-gutes realisiert wurde. Ähnliches kann Vf. auch an dem Verhältnis von Strafanordnung (wie z. B. die Verbannung in ein sibirisches Kloster) und Strafvollzug deutlich machen. Am bemerkenswertesten ist aber wohl die Diskrepanz, die

der Studie auch ihren Titel gegeben hat: zwischen dem Anspruch der Klöster, Orte weltabgewandter Askese, geistlicher Besinnung zu sein, und der Realität, die nicht nur, aber eben auch darin bestand, Frauen in einer schwierigen sozialen Situation eine Versorgungsstätte zu bieten, bis dahin, psychisch Kranke oder sogar Kriminelle in Verwahrung zu nehmen. Gerade das Kapitel über „Klöster als Gefängnis“ erscheint so als eines der stärksten Kapitel der Studie, weil es eine Verzwecklichung der Klöster beschreibt, die, auch das macht Vf. deutlich, nicht im Sinne der jeweils betroffenen Klostersgemeinschaften war.

Berlin

Jennifer Wasmuth

Neuzeit

Raymond Dittrich: Die Lieder der Salzburger Emigranten von 1731/32. Edition nach zeitgenössischen Textdrucken. Mit einer alphabetischer Übersicht der Lieder, 6 Abbildungen und zwei Registern hrsg. von Hermann Kurzke (Mainzer Hymnologische Studien 22), Tübingen: Francke 2008, 357 S., ISBN 978-3-7720-8289-4.

Fast unübersehbar ist die Literatur zur Emigration der Salzburger Protestanten 1731/32. So erstaunt, dass sich mit dem Liedgut der Salzburger Exulanten trotz seines großen Quellenwertes außer Gerhard Florey und Gerhard Walterskirchen weder Emigrationsforschung noch Musikwissenschaft intensiver beschäftigt haben. Ein Grund dafür mag die mangelnde Verfügbarkeit der in nur schwer zugänglichen Quellen überlieferten Werke sein. Raymond Dittrich, Autor lyrischer und prosaischer Texte, Musikwissenschaftler und Leiter der Proskeschen Musikabteilung in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg, hat sich nun in einer Edition dieses Themas angenommen. Hierbei hat er mehr als hundert Liedtexte aus zeitgenössischen Drucken neu herausgegeben, um sie in den Kontext der Vertreibung zu stellen.

Die Anregung zu dieser Arbeit gab 2004 Professor Dr. Matthias Asche, Tübingen, anlässlich einer Tagung des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte zum Thema ‚Glaubensflüchtlinge‘. Im 2008 herausgegebenen Tagungsband erschien eine erste kurze Abhandlung Dittrichs zu den Liedern der Emigration von 1732.

Der Autor gliedert seine Veröffentlichung in vier Abschnitte. Schwerpunkthaft behandelt er

die Lieddichtungen aus dem *Evangelischen Sendbrief* des Joseph Schaitberger, entstanden schon vor 1731/32, und das Sonderliedgut der Einzeldrucke des Vertreibungsjahres 1732. Als drittes untersucht er die verstreut in zeitgenössischen Druckschriften enthaltenen Lieder, so bei Gerhard Gottlieb Günther Göcking und Samuel Urlsperger. Eine schnelle Übersicht über die Edition ermöglicht ein zehn Seiten umfassendes Verzeichnis, alphabetisch geordnet jeweils nach dem Textincipit mit Verfasser, Strophenumfang, Titel, Melodie und Quellenangaben. Das Literaturverzeichnis und zwei Register runden nebst einigen Abbildungen das profunde Werk ab.

In der Skizzierung der Vorgeschichte der Emigration von 1731/32 geht der Autor zurück bis zu den Bauernkriegen 1525/26, er beschreibt die Ausweisung der evangelischen Bewohner des Defereggental 1684 und der Dürrnberger Knappen, deren Protagonist Joseph Schaitberger (1658–1733) war. Die Schwarzer Versammlung vom 5. August 1731 und die nachfolgenden Vorfälle bis hin zum Emigrationspatent vom 31. Oktober 1731 und zur Aufnahme der Exulanten durch den preußischen König in Preußisch-Litauen werden umrissen. Der Gedanke der konfessionellen Koexistenz habe, so führt er aus, gegen Ende des 17. Jahrhunderts an Boden gewonnen. Ausweisungen religiöser Minderheiten seien zu Ausnahmeerscheinungen geworden, die Vertreibung sei bereits von den Aufklärern nicht mehr als zeitgemäß angesehen worden (S. 14). Dies ist jedoch in der ersten Aussage nicht ganz zutreffend, da gegenreformatorische Tendenzen im Reich noch lange nachwirkten: in der fast zeitgleichen Ausweisung

der Berchtesgadener Protestanten 1733, mit den Deportationen aus den habsburgischen Erblanden bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein und in der Auswanderung der Zillertaler Protestanten 1837 nach Preußisch-Schlesien. Zudem hat Stephan Steiner 2003 die bisher wenig beachteten Karolinischen Transmigrationen 1734–1736 untersucht. Gerade die innerhabsburgischen Zwangsumsiedlungen aus Kärnten, dem Salzkammergut und der Steiermark, die auf einer anderen Rechtsgrundlage basierten und weniger Menschen betrafen als in Salzburg, blieben von der Historiographie des 18. Jahrhunderts weitgehend unbeachtet. Dittrich untersucht hier somit nicht eine der letzten Ausweisungen, hingegen den bekanntesten und größten Exodus des 18. Jahrhunderts.

Aussagekräftig für das Selbstverständnis der Salzburger Emigranten sind die populären Lieder, die im Umfeld der Vertreibung entstanden. Nur ein geringer Teil stammt von den Exulanten selbst. Neben der schriftlichen ist die mündliche Tradition von besonderer Bedeutung gewesen. Dabei stand in den Liedern nicht nur die bloße Erbauung im Vordergrund, mangels religiöser Unterweisung der Protestanten in ihrer Heimat konnten die anlässlich der Durchzüge durch die Orte gesungenen Weisen ebenfalls eine unterrichtende und ermahnende Funktion besitzen. Das Repertoire der Exulanten bestand aus Liedern aus der Heimat, denn Gesangbücher waren sehr verbreitet im Erzstift. Des Weiteren gehörten Dichtungen aus den unterwegs ausgehängten Gebetbüchern und aus Textdrucken dazu, die konkret auf die Emigration Bezug nahmen und im gleichen Jahr gedruckt worden waren. Von hohem Interesse für die Forschung ist das handschriftlich überlieferte Liedgut, das vermutlich für den eigenen Bedarf zusammengestellt wurde und Aufschlüsse über gesangliche Vorlieben geben kann.

Die Exulantenlieder erschienen mehrheitlich 1732 als Einblattdrucke in Frankfurt am Main, Leipzig und Augsburg, das auch als Druckort der Emigrationsgraphik Bedeutung besaß. Selten sind die Verfasser der Dichtungen bekannt. Historisch fassbar als Komponisten aus dem Kreise der Salzburger sind jedoch Georg und Rupert Schweißer. Trotz der mehrheitlich anonymen Verfasserschaft lässt sich die Provenienz einiger Lieder bestimmen. Als bevorzugte Quelle diente der *Neuermehrte Evangelische Sendbrief* des Joseph Schaitberger, der auch das bekannte Lied *Ich bin ein armer Exulant* verfasste. Es ist das einzige der Sendbrief-Lieder, das konkret Bezug auf die Emigration nimmt und zum aktiven Repertoire der Salzburger gehörte. Dittrich kann mehrere Fassungen und Überlieferungsstränge nachweisen. Die 1732

neu entstandenen Lieder fallen nicht durch pietistische Strömungen auf, sondern legten vielmehr Wert auf die zentrale Vermittlung der lutherischen Lehre. Die zeitgenössischen Quellen drucken zumeist keine Melodien ab. Die Texte wurden auf die Melodien älterer bekannter Kirchenlieder oder auf die populäreren Volksweisen gesungen. Letzteres erleichterte die Rezeption im Glaubenskampf. Die Emigranten lernten die Lieder von ihren Vorsängern, was zu einer Vielzahl von Fassungen führte. Exulantenlieder wie das *Ach wann wir das recht bedencken* von Rupert Schwaiger thematisierten eine typische Verknüpfung von Vertreibung, Kreuzesnachfolge und Bekennermut zur reinen Lehre. Die Liedverse begründeten somit eine gemeinschaftstiftende Identität unter den Emigranten, spiegelten auch gerade bei Rupert Schwaiger deren kollektive Selbstreflexion wider als wanderndes, auserwähltes Volk Gottes. Im Gegensatz dazu stellten die fremden Lieder eher die Jesunachfolge und das seelsorgerliche Bild vom ‚Guten Hirten‘ in den Vordergrund. Damit kristallisiert sich, so Dittrichs These, ein Moment der Unterscheidung in der Selbst- und Fremdwahrnehmung heraus, wobei die Motive ineinanderfließen können. (S. 53).

Raymond Dittrich weist mit seiner Publikation der Emigrationsforschung neue Wege. Trotz der Aussage, die Edition stelle lediglich eine erste Beschäftigung mit dem Thema dar und sei keine historisch-kritische Ausgabe, vermisst man eine zusammenfassende erste Einordnung in den Rahmen der Emigrationsforschung. Perspektivisch wäre wünschenswert, in einem zweiten vergleichenden Schritt die Migrationszüge aus den habsburgischen Erblandern auf ihre gesangliche Praxis hin zu untersuchen.

Bergisch Gladbach

Gabriele Emrich

Arning, Holger: Die Macht des Heils und das Unheil der Macht. Diskurse von Katholizismus und Nationalsozialismus im Jahr 1934 – eine exemplarische Zeitschriftenanalyse. Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Bd. 28, Paderborn: Ferdinand Schöningh-Verlag, 2008, 576 S., ISBN 978-3-506-76436-2.

Ob es Not tut, den Untersuchungen zu katholischen Kirchenzeitungen im Dritten Reich eine weitere hinzuzufügen, fragt der Autor zu Beginn seiner Untersuchung von „Unser Kirchenblatt“, der Kirchenzeitung für acht Dekanate in und um Recklinghausen im Zeitraum vom 17. Dezember 1933 bis zum 29. Juli 1934, insgesamt 33 Nummern mit je 16